

Umdenken in der sowjetischen Seestrategie

Autor(en): **Taubunger, L. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im ersten Kapitel wird der strukturelle und kulturelle Wandel auf dem Gebiet der militärischen Erziehung abgehandelt. Im zweiten Kapitel finden sich Analysen des technologischen Einflusses auf die militärische Organisation. Im dritten werden Fragen der Führung, der Moral und des Managements behandelt, wobei schließlich im vierten und umfassenden Teil wechselwirkende Beziehungen zwischen militärischer und politischer Ordnung aufgezeigt werden.

Die Lektüre dieses Bandes macht deutlich, welch ungeheurem Wandel militärische Organisationen sowohl durch die Technologie wie auch die Veränderung der Rolle des Militärs in der relativ kurzen Zeit seit Ende des Zweiten Weltkrieges unterworfen sind. Es ist unmöglich, eine militärische Organisation abstrakt und ohne Beziehung zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu betrachten. Ein Gedanke übrigens, der sehr deutlich auch im Oswald-Bericht zum Ausdruck kommt.

Der zweite Band, über «Militärische Intervention», herausgegeben von Morris Janowitz und Jacques van Doorn und der dritte über «Militärische Ideologie», stellen das Ergebnis von Arbeiten dar, die während des Weltkongresses für Soziologie in Varna, 1970, vorgetragen und diskutiert wurden.

Es ist unmöglich, den weitgespannten Bereich, der in diesen beiden Büchern angesprochen wird, darzustellen. Die Beiträge beziehen sich auf eine Vielzahl historisch unterschiedlicher Perioden und sind auch geographisch und wirtschaftlich weit gestreut. Es geht vor allem um die Frage, in welcher Art und Weise das Militär oder militärische Regime politische Macht ergreifen und wie sie sie handhaben. Mit wenigen Ausnahmen wird festgestellt, daß Militärregime nicht in der Lage sind, Führungsfunktionen langfristig gesellschaftspolitisch adäquat auszuüben.

Ich persönlich würde diesen zweiten Band weniger als soziologisch sondern vielmehr als politologisch werten. Es fehlt ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen, der gestatten würde, die einzelnen Befunde, ob in afrikanischen Staaten, ob in Ländern Lateinamerikas, zu vergleichen. Viele der untersuchten Militärregimes sind ähnlich im Aufbau, in der hierarchischen Organisation und auch in ihrer Zielsetzung. Mißerfolge lassen sich wohl davon ableiten, daß sie mit völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen Problemen konfrontiert worden sind. Mit wenigen Ausnahmen trugen sie deshalb nicht zur notwendigen sozialen Evolution bei, sondern verschärften Gegensätze, die zu überbrücken sie vorgaben. Der historisch Interessierte findet einige außerordentlich anregende Beiträge, so etwa denjenigen von W. E. Kägi, der die politischen Aktivitäten der Armeen des byzantinischen Reiches untersucht.

Im dritten Band wird das weitverbreitete Vorurteil vom «wertfreien Militär» entkräftet. Militärs werden eindeutig als politische oder instrumentale Rollenträger identifiziert. Es gibt keinen Beruf des Militärs, der sich wertneutral ohne Auseinandersetzung mit politischen Fragen rechtfertigen ließe. Es wird sogar die These gewagt, daß die Verarbeitung und die Auseinandersetzung mit politischen Fragen, so unterschiedlich die Verhältnisse in einzelnen Ländern sein mögen, sich als immer vordringlicher erweist. Wie bei Band 2 beginnt auch hier die Analyse mit einem historischen Rückblick.

Müßte ich diese drei Bände mit den vier des «American Soldier» vergleichen, wäre auf die Entwicklung von nationalen und methodologischen Zielsetzungen zu weltorientierten, ideologiekritischen und strukturellen Fragestellungen hinzuweisen. Wenn wir den ungeheuren Aufwand für Rüstung und Militär in der Welt insgesamt betrachten, mögen sich die Beiträge der Sozialwissenschaftler sowohl im Umfang wie in ihrer Wirkung als äußerst bescheiden darstellen.

Ich habe die Befürchtung, daß die Resultate, und sollten sie auch vorläufiger Natur sein, vom militärischen Establishment völlig zu Unrecht und zu Lasten einer gesellschaftsorientierten Militärpolitik wohl auch in Zukunft weitgehend mißachtet werden.

Nur so ist es erklärlich, daß viele Militärs völlig hilflos vor bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen stehen und lediglich mit einem verhärteten Traditionalismus zu antworten imstande sind.

Wissenschaft, auch die Soziologie, hat zum Ziele, Erklärungen von Erscheinungen, in unserem Fall von gesellschaftlichen Bedingungen, abzugeben. Wenn zahlreiche Forscher sowohl militärische Organisationen wie deren Zielsetzungen kritisch behandeln, so darf Kritik nicht mit Ablehnung verwechselt werden. Es ist mir unverständlich, daß so wenig Forschung gerade unserer Armee zuteil wird. Die schweizerische Armee wäre ein besonders fruchtbares Studienobjekt, denn ich kenne keine andere, die in ähnlicher Art und Weise gesamtgesellschaftlich integriert ist.

Woran fehlt es eigentlich? An der Einsicht oder an den Institutionen? Wieviel Aufwand und Interesse werden der Technologie, wieviel den Fragen der Ausbildung gewidmet? Wer einige der angedeuteten Beiträge studieren würde, müßte sich für ein ausgeglicheneres Verhältnis einsetzen.

Umdenken in der sowjetischen Seestrategie

L. von Taubinger

Nach verlässlichen Berichten wird in der Sowjetunion zur Zeit der erste Flugzeugträger gebaut. Dies bedeutet ein vollkommenes Umdenken in der bisherigen sowjetischen Seestrategie. Während diese bis zuletzt hauptsächlich defensiven Zwecken diente, wird sie nun immer mehr zum Mittel der globalen Machtpolitik der Russen.

Die sowjetische Kriegsmarine nahm in den letzten Jahren an Stärke und Umfang rapid zu. Nach Angaben des Jahrbuchs der britischen Kriegsmarine, «Jane's Fighting Ships», besteht sie derzeit aus 95 Atom-U-Booten, 313 konventionellen U-Booten, 2 Hubschrauberträgern, 12 raketenbestückten und 15 konventionellen Kreuzern, 35 raketenbestückten und 66 herkömmlichen

Zerstörern, 130 Fregatten, 258 Geleitschiffen, 330 Minenräumbooten, 145 raketenbestückten und 200 mit konventionellen Waffen ausgerüsteten Schnellbooten.

Diese Flotte soll nun durch den ersten Flugzeugträger verstärkt werden, der in der Schwarzmeerwerft bei Nikolajew gebaut wird und gegen Ende dieses Jahres der Marine übergeben werden soll. Es handelt sich dabei um ein 30000- bis 35000-BRT-Schiff, das etwa den amerikanischen Flugzeugträgern der «Essex»-Klasse ähnlich sein wird. Die Größe des Trägers läßt darauf schließen, daß er in erster Linie für senkrechtstartende Flugzeuge bestimmt sein wird, die keine langen Start- und Landebahnen benötigen. Mit dem Bau weiterer Flugzeugträger soll demnächst begonnen werden.

Daß sich die Russen zum Bau von kostspieligen Flugzeugträgern entschlossen haben, spricht dafür, daß sie den Aufgabenkreis ihrer Kriegsmarine wesentlich zu erweitern gedenken. Die seit etwa 2 Jahren im Einsatz befindlichen 18000-BRT-Helikopterträger «Moskwa» und «Leningrad» dienen vor allem Zwecken der U-Boot-Abwehr. Der neue Flugzeugträger wird der sowjetischen Flotte hingegen in erster Linie die Durchführung offensiver Operationen ermöglichen. Dazu zählen Aufklärung von der offenen See aus, Luftunterstützung der Flotte und Unterstützung von Küstenoperationen von der See aus, die Aufstellung größerer Marineinfanterieeinheiten, Luftdeckung ihrer Landeoperationen in allen Teilen der Welt und schließlich das Aufspüren feindlicher Ziele in entfernten Gegenden für von der See aus durchgeführte Raketenoperationen.

Bisher erhielt die sowjetische Marine Luftunterstützung nur von den Küstenflakbatterien und von in Küstennähe stationierten Einheiten der Luftstreitkräfte. Dadurch waren die operativen Möglichkeiten der Flotte ziemlich begrenzt, und die Marine war für offensive Zwecke nicht genügend gerüstet. Obwohl es noch einige Jahre dauern wird, bis die sowjetischen Flugzeugträger zum Einsatz gebracht werden können – so müssen zum Beispiel die erforderlichen Mannschaften und Offiziere noch geschult werden –, ist damit zu rechnen, daß die Russen in absehbarer Zeit auch diese Lücke bei ihren Seestreitkräften schließen und ihre Kriegsmarine damit der amerikanischen in jeder Hinsicht ebenbürtig machen werden.

Auf dem Gebiet der U-Boot-Waffe ist die sowjetische Marine der amerikanischen bereits heute überlegen. Nach verlässlichen Berichten werden die Russen schon demnächst einen neuen Typ atomarer U-Boote vom Stapel lassen. Die neuen Typen werden mit Raketen bestückt sein, die eine Reichweite von 8000 km haben sollen, also etwa das Doppelte der amerikanischen «Polaris»- und «Poseidon»-Raketen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die sowjetischen Fachzeitschriften schon seit einigen Monaten für den Einsatz von Flugzeugträgern eintreten. Dies stellt ebenfalls ein Novum dar. Während Admiral Schabanenko zum Beispiel noch 1969 den amerikanischen Flugzeugträgerbau als «zwecklose Geldverschwendung» bezeichnet und die Verwendbarkeit von Flugzeugträgern in einem modernen Krieg bezweifelt hatte, schlug B. L. Teplinski im Oktoberheft der für einen kleinen Kreis in der Sowjetunion bestimmten Exklusivzeitschrift «S. Sch. A.» über die Nützlichkeit dieser Schiffe einen ganz anderen Ton an.

Zum Militärstrafprozeß von Yverdon vom 18. 6. 1973

Alain Krivine, Mitglied des Politbüros der (trotskistischen) Ligue Communiste Frankreichs, legte am 18. Mai 1973 in der Aula der Universität Zürich die von seiner Organisation verfolgte „Strategie der Machtergreifung“ dar, die er den schweizerischen Revolutionären als „nützlich“ zur Nachahmung empfahl.

„Sozialismus ist für uns die Macht der Gesamtheit der Arbeiterklasse, die in den Räten am Arbeitsplatz organisiert ist.“ In kleinen Aktionen für konkrete Anliegen seien die Kräfte zu sammeln, „die morgen die Macht ausüben werden“. Nicht mit dem Stimmzettel, sondern im Kampf sei der Umsturz herbeizuführen. Zur Abwehr „faschistischer Banden“ müsse die „Arbeiter-selbstverteidigung“ organisiert werden. Wesentlich sei die antimilitaristische Arbeit in und außerhalb der Armee. In Kasernen und Stützpunkten werde eine geheime Organisation aufgebaut, die von außen durch „Komitees zur Verteidigung der Soldaten“ unterstützt wird. Das Wichtigste, erläuterte ein Zürcher Vertreter der RML einleitend, seien nicht Worte, sondern „die Praxis des revolutionären Kampfes“.

(„Die Weltwoche“ Nr. 22 vom 30.5.1973)

Gegen die ideologische Indoktrinierung der Vaterlandsverteidigung, gegen die militärische Gleichschaltung und Abrichtung setzten sich 1972 in zahlreichen Rekrutenschulen die Soldaten zur Wehr. In der LS RS in Genf fanden anfangs spontane und individuelle Widerstandskaktionen statt, die sich aber bald zu immer bewußterem kollektivem Widerstand entwickelten. In einer Kasernenzeitung „Ca ira“ kritisierten die Rekruten das Leben in der Kaserne und den Zwang zu einer Ausbildung, deren Ziele sie nicht akzeptierten. Sie erkannten, daß die Ziele der militärischen Ausbildung gegen sie selbst gerichtet sind und lancierten eine Petition, in der sie die Kontrolle über den Gebrauch ihrer Zeit forderten. Die ganze Bewegung wurde von Zivilisten außerhalb der Kaserne unterstützt und verbreitet.

Der Prozeß gegen die beteiligten Soldaten und Zivilisten hat exemplarischen Charakter. Mit den drakonischen Mitteln des Militärstrafgesetzes soll in diesem Einzelfall versucht werden, politische Aktivität radikal abzuklemmen und die Zusammenarbeit von Soldaten und Zivilisten zu brechen.

(Aus dem Flugblatt „Kampf der bürgerlichen Armee“ des „Soldaten-Komitees Zürich“, das zu einem Meeting auf 15.6.1973 einlädt.)

Mit diesen Unterdrückungsmaßnahmen glauben die herrschenden Kreise, die Opposition unterdrücken zu können. Mit exemplarischen Strafen wird versucht, zukünftige Soldaten davon abzuhalten, sich für ihre vermehrten Rechte einzusetzen und die Armee grundsätzlich in Frage zu stellen.

Um diese Kämpfe auszuweiten, organisiert das Soldaten-Komitee Vorbereitungskurse für angehende Rekruten.

(Aus dem Flugblatt „Militärschauprozeß“, das zu einer Demonstration auf 16.6.1973 einlädt.)

Yverdon, 18. Juni. (sda) Das Divisionsgericht 1 in Yverdon hat am Montag die zehn Angeklagten, vier Soldaten und sechs Zivilisten, freigesprochen. Wegen ihrer „tadelnswerten Haltung“ wurden allerdings neun der zehn zur Übernahme der Verfahrenskosten verurteilt, was für jeden von ihnen 200 Franken ausmacht. Das Divisionsgericht 1 wurde von Großrichter Jean-Frédéric Reymond präsiert. Lediglich einer der Angeklagten, welcher der Komplizenschaft beschuldigt wurde, ist völlig freigesprochen worden.